

41. Sarganser Predigt zu Mk 4, 3-9 von Max Feigenwinter, 14. Sept. 2014

Liebe Gottesdienstbesucherinnen, liebe Gottesdienstbesucher,

Für mich ist Jesus eine Persönlichkeit, die offensichtlich zu Lebzeiten, aber auch über Jahrhunderte hinweg Menschen fasziniert, unheimlich viel ausgelöst und bewegt hat und noch heute viele bewegt. Und dies, obwohl er kein einziges Wort aufgeschrieben hat.

Der Überlieferung nach haben sich Menschen in seiner Gegenwart neu erlebt:

Menschen, die nicht mehr wagten zu sagen, was sie zu sagen hatten, die völlig verstummt waren, weil sie zu oft überhört oder falsch verstanden worden waren, wagten wieder zu sprechen, zu sagen, was ihnen wichtig war, was sie sich wünschten, wessen sie bedurften;

Menschen, die nicht mehr hören mochten, was gesagt wurde, weil sie zu viel Negatives gehört hatten, wagten wieder zu hören;

Menschen, die wie gelähmt waren, weil doch alles kritisiert wurde und scheinbar falsch war, was sie machten, wagten wieder etwas zu unternehmen;

Menschen, die nicht mehr sehen mochten, was war und geschah, weil sie zu viel Schlimmes mit ansehen mussten, wagten in seiner Gegenwart wieder zu sehen. Sie sahen für sich neue Möglichkeiten, neuen Mut und neuen Sinn.

Menschen erlebten in seiner Gegenwart Wunder, Wunderbares.

Er muss ein faszinierender Mensch gewesen sein, wenn so viele in seiner Gegenwart wieder oder gar zum ersten Mal wagten zu sein, was und wie sie eigentlich waren; viele vielleicht sogar zum ersten Mal ahnten, was alles in ihnen steckt, weil sie in seiner Gegenwart spürten: Ich darf sein wie ich bin: Ich bin eine Fantasie Gottes, einmalig und einzigartig, und meine Aufgabe ist es, so zu werden, so zu sein wie ich zutiefst bin, auch wenn Gesetze anderes verlangen und andere aus mir einen wie alle ändern machen möchten.

In seiner Nähe wuchsen Menschlichkeit und Vertrauen.

Jesus eckte an, provozierte indem er Nächstenliebe über das Gesetz stellte: Am Sabbat heilte, mit Zöllnern und Dirnen zusammen sass, die Frömmigkeit der Pharisäer in Frage stellte und ihr Verhalten als Heuchelei bezeichnete.

Er wäre wohl heute auch im Clinch mit jenen, die überzeugt sind, genau wissen, was und wer Gott ist, die sagen, was wer machen darf und was nicht, wer zur kirchlichen Gemeinschaft gehört und wer nicht, wer würdig ist und wer nicht, wer in Sünde lebt und deshalb nicht teilnehmen darf, die letzte Wahrheiten verkünden und vorgeben, das sei ganz sicher Gottes Wille. Vielleicht würde er auch heute sagen: Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.

Er provoziert auch heute viele mit seinen Aussagen. Andere belächeln ihn und sagen ganz einfach, man dürfe seine Worte nicht ernst nehmen, und sie fragen: Wo kämen wir hin, wenn wir die Worte aus der Bergpredigt ernst nähmen? --- Ja, wo kämen wir hin, wenn Staaten nicht für Milliarden aufrüsten, immer raffiniertere Waffen mit höherer Wirksamkeit, grösserer Treffsicherheit und mehr Zerstörungskraft produzieren würden? Ja, wir müssen diese Frage stellen.

Für Jesus war klar, dass die Welt, die er erlebte, nicht die Welt war, wie sie sein sollte und sein könnte.

Er hatte eine Vorstellung von einer anderen Welt, vom Reich Gottes, von der Welt, wie sie auch sein könnte, eine Vision, die alles sprengte, was Menschen sich vorstellen konnten.

Jesus hatte grenzenloses Vertrauen und kann für uns Vorbild sein. Wir könnten versuchen, so aufeinander zuzugehen, wie er auf Menschen zugegangen ist; Einengendes und Hemmendes bekämpfen, eine Atmosphäre schaffen, da lähmende Angst keine Chance hat da andere sein könnten wie sie sind, ehrlich, echt, unverstellt.

Wohl alle Menschen haben Vorbilder, mal die, mal jene. Ich hatte in meinem Leben viele Vorbilder: Mein Vater zum Beispiel, er war mir Vorbild. Seine natürliche, bescheidene Art, seine Herzlichkeit und Gelassenheit, sein Humor und seine Ehrlichkeit bedeuteten mir viel, lassen mich noch heute, viele Jahre nach seinem Tod, dankbar sein.

Ich hatte Lehrer, die mich begeisterten, mir Möglichkeiten und Wege zeigten, nicht mit dem, was sie sagten, sondern durch die Art wie sie lebten.

Ich kenne Menschen, die aufrecht und gradlinig ihren Weg gehen, für ihre Überzeugung einstehen, ihre Möglichkeiten entwickeln und entfalten und sich einsetzen für andere Menschen.

Sie alle waren und sind mir wichtig.

Niemand hat mich das ganze Leben so begleitet wie Jesus, von dem wir im NT erfahren. Als kleiner Knabe habe ich ihn bewundert, er war für mich der Magier, der Zauberer, der 5000 Menschen auf einmal füttern kann, obwohl nur wenige Brötchen und ein paar Fische da sind; der übers Wasser gehen und den Sturm beruhigen kann; der Kranke heilt und sogar Tote auferwecken kann. Ich weiss noch, wie gerne ich dabei gewesen wäre, dachte mir die verrücktesten Sachen aus.

Aber schon bald kamen Zweifel: Ich fragte mich, warum er nicht alle geheilt, nicht allen Hungernden zu essen gegeben hat, warum er oder sein Vater heute die Katastrophen zulassen, wenn sie doch allmächtig sind?

Je weniger ich in Jesus einen Magier und Zauberer sah, desto wichtiger wurde er mir: Er wurde für mich immer mehr ein Mensch, der angegriffen wurde und sich behaupten musste, der litt, wenn Ungerechtigkeiten vorherrschten, der feierte und geniessen konnte und Visionen von einer anderen, einer besseren Welt hatte.

Dieser Jesus, dieser faszinierende Mensch, der mit grenzenlosem Vertrauen und unendlicher Güte auf Menschen zuing, er blieb mir wichtig.

Dieser Jesus erlebte immer wieder, dass die Menschen nicht verstanden, wenn er von seinem himmlischen Reich, von seinen Visionen erzählte. Wenn er versuchte zu sagen, wie es ein könnte, brauchte er Gleichnisse.

Er machte dasselbe, was wir heute machen, wenn wir etwas Schwieriges erklären wollen. Wir wählen ein Bild, das unserem Gegenüber bekannt ist und sagen: Schau, es ist gleich wie..., eben ein Gleichnis.

Vielen fällt es heute schwer, die Gleichnisse Jesu zu verstehen, weil die Bilder, die er verwendete, uns nicht mehr geläufig sind. Sie sind uns fremd und bedeuten deshalb auch vielen

nichts mehr.

Ich denke, wenn Jesus heute zu uns käme, würde er nicht mehr vom Senfkorn, nicht mehr vom Unkraut im Weizen, nicht mehr von den Talenten und nicht mehr von einem Sämann erzählen.

Das waren Bilder, die den Menschen damals vertraut waren. Und trotzdem verstanden die Leute oft nicht. Sogar die Apostel fragten Jesus bei dem Gleichnis, das wir soeben gehört haben, was es bedeute. Und Jesus erklärte es den Jüngern, die wahrscheinlich enttäuscht waren, weil so vieles, das sie machten, keinen oder nur wenig Erfolg hatte.

Theologen, Gottesgelehrte, also jene, die es wissen müssen, sagen uns, wo, wann und wem Jesus die Gleichnisse erzählt hat. Für mich ist dies nicht so wichtig. Viel wichtiger ist für mich, - und ich denke, es gehe vielen ganz ähnlich, - was diese Geschichte uns heute sagen kann, dir und mir, hier und heute, was sie mit meiner Erfahrung, meinem Leben zu tun hat; inwiefern sie mich angeht, mich betrifft, mich auffordert, mein Leben beeinflussen und vielleicht gar verändern kann; inwiefern diese Geschichte helfen kann, dass wir menschlicher, besser miteinander leben.

Jesus hat die Schriftgelehrten als getünchte Gräber bezeichnet, weil ihr Sprechen von Gott nicht mit der Erfahrung der eigenen Wirklichkeit verbunden war. Und er würde auch heute alle so bezeichnen, die seine Worte verkünden ohne wirkliche Lebensnähe.

Wenn wir aber seine Gleichnisse so anschauen, die Handlung auf uns beziehen und versuchen, uns in einzelnen Personen zu sehen, werden wir immer wieder überrascht.

Wie geht es Ihnen mit dem Gleichnis vom Sämann, haben auch Sie Mühe, darin eine Frohe Botschaft zu sehen? Ich habe immer wieder Menschen getroffen, die sagten: Was soll da Frohe Botschaft sein, das meiste ist für die Vögel, vieles wächst nicht oder verkümmert.

Es wird uns ja tatsächlich in aller Ausführlichkeit erzählt, was alles passieren kann, und wir wissen nur allzu gut, wie wahr das alles ist, manchmal gar zum Verzweifeln.

Und doch: Es ist eine frohe Botschaft, unser Zusammenleben würde von Grund auf anders, wenn wir die Botschaft verstehen und entsprechend leben würden.

Schauen wir die Geschichte genau an: Da ist ein Sämann. Wir können und dürfen annehmen, dass er sein Handwerk versteht. Er macht dies nicht zum ersten Mal. Er hat gutes Saatgut, ein guter Sämann verwendet nur gutes Saatgut. Es wäre dumm, etwas auszustreuen, das nur wenig Frucht bringen wird.

Doch, was passiert? Trotz der nötigen Sorgfalt fällt einiges auf die Strasse. Vögel kommen und picken es auf. Es ist weg, einfach weg. So ist es, sagt Jesus, rechnet damit.

Kennen wir das nicht auch? Wir geben uns Mühe, wir wissen, was wir nehmen müssen, damit es gut wird. Wir setzen uns ein, geben uns ein, und doch gelingt manches nicht. Es ist buchstäblich für die Vögel, vielleicht sagen wir auch für die Füchse.

Ich denke, wir könnten alle Beispiele erzählen: Wie viele Erziehende erfahren es beinahe täglich, sie setzen sich ein und trotzdem gelingt vieles nicht. Schulische Ziele werden nicht erreicht, eine Berufslehre wird abgebrochen, ein Sohn wird straffällig, die Tochter distanziert sich und geht eigene Wege.

Wie viele, die sich in einem Verein engagieren, müssen erleben, dass ihr Einsatz kaum geschätzt wird; wie viele, die in einer Behörde mitarbeiten, werden mehr kritisiert als geschätzt.

Oder denken wir an Szenen zwischen Eheleuten. Die Frau beklagt sich: Ich habe es ihm so oft gesagt, doch er hat es scheinbar nicht gehört.

Der Einsatz war gross, aber es schaut nichts raus. Es ist deprimierend, enttäuschend.

Aber Jesus sagt in seinem Gleichnis: So ist es, rechnet damit. Vieles gelingt nicht, vieles wird nicht gehört, nicht befolgt, auch wenn ihr euch noch so bemüht. Euch nicht, anderen nicht. Euer Zusammenleben wird viel entkrampfter, viel menschlicher, wenn ihr nicht erwartet, dass alles gelingt.

Und wie geht das Gleichnis weiter?

Schon nach wenigen Tagen spriesst das Saatgut. Er kann sich freuen, allerdings nur kurze Zeit. Schon bald welken die jungen Pflanzen, sie stehen auf schlechtem Boden, können nicht wurzeln. So ist es, sagt Jesus, rechnet damit.

Wie oft geht es uns genau gleich?! Wir bereiten uns gut vor, machen ganze Arbeit, und wir freuen uns, wenn wir schon kurz danach sehen, dass etwas angekommen, verstanden worden ist.

Als Lehrer habe ich dies immer wieder erlebt: Ich habe versucht, ein schwieriges Problem mit geeigneten Hilfsmitteln zu erklären. Ich erfand Spiele, die motivierten; schuf Material, das veranschaulichte, arrangierte Situationen; die geeignet waren, selber zu entdecken. Ich hatte Freude, wie die Schüler Schritt und Schritt mitgedacht und mitgemacht haben, und schliesslich glaubte ich, das Problem sei verstanden. Nach ein paar Tagen wollte ich aufbauen, weitermachen. Doch, es war bei einigen nichts mehr da, auf das man aufbauen konnte. Das Eingeführte hatte buchstäblich keinen Bestand.

Ich denke, es gebe viele unter ihnen, die schon Ähnliches erlebt haben: Wir haben Freude, sind sicher, dass etwas gelungen ist, Bestand haben wird. Und schon bald werden wir enttäuscht. Es ist nicht verstanden, es ist nicht begriffen, es ist nichts mehr da.

Was wir vereinbart hatten, galt nicht mehr.

So ist es, sagt Jesus, rechnet damit. Erwartet nicht, dass alles gelingt, alles Bestand hat, alles wächst: nicht als Erziehende, nicht als Arbeitgeber, nicht als Mitarbeitende in einem Verein, nicht in eurem Beruf.

So und so viel wird nicht wachsen, auch wenn es anfänglich ganz gut aussah. Und denkt daran: Auch ihr nehmt nicht alles auf. Von vielem, das ihr durchaus gut findet, unterstützt, distanziert ihr euch bald.

Der Sämann im Gleichnis erlebt weiteres Ungemach: Manches fällt unter die Dornen und es wächst nur verküppelt.

Wer kennt das nicht?! Ich erinnere mich an meine Zeit an der Uni in Basel. Während meiner Ausbildung zum Heilpädagogen verlangte unser Psychologie-Professor einmal, dass wir unsere Notizen zu seinen Vorlesungen abgeben.

Nachdem er sie alle angeschaut hatte, sagte er: Meine lieben Studentinnen und Studenten.

Ich war überrascht, was ihr alles aufgeschrieben habt. Wenn ich gesagt hätte, was einige von euch notiert haben, wäre ich wohl nicht länger Professor an dieser Uni.

Es muss demnach ziemlich verkrüppelt gewesen sein, ein verzerrtes Abbild von dem, was er doziert hatte, und wir waren ja alles Studierende mit Matura oder Diplom.

Wir alle erleben immer wieder Situationen, da etwas ganz anders rauskommt, als wir gedacht haben. Wir ärgern uns; weil wir es doch ganz anders gesagt und gewollt haben.

Oft ärgern wir uns, sehen unseren Einsatz schlecht belohnt, suchen die Schuld für den Misserfolg irgendwo. Vielleicht aber beginnen wir an uns selbst zu zweifeln, wir mögen nicht mehr, denken daran, aufzugeben.

Doch Jesus sagt: Damit musst du rechnen. Du kannst dir noch so viel Mühe geben, du bist nie sicher, ob es so rauskommt, wie du dir dies vorstellst, wie du dir es wünschst. Es kann immer etwas geben, das den Einsatz zunichte macht.

Rechne mit Missglücktem, mit Missgestaltetem, mit Ungenügendem, Unvollkommenem, mit Halbheiten und Verzerrtem.

Glaube an den Kern tief in dir, dass es sich trotz aller Enttäuschungen, aller harten Erfahrungen lohnt, weiter zu machen, dieses Leben zu leben.

Lass dich nicht bremsen oder gar aufhalten, weil manches nicht gelingt, anderes keinen Bestand hat. Lass dich nicht bremsen von jenen, die sagen: es hat ja doch keinen Wert, der Aufwand lohnt sich nicht, es gelingt wieder nicht.

Solche Stimmen stecken oft tief in uns selbst.

Manchmal iost es der Hang zur Perfektion. Oft ist es die Angst, etwas ungenügend oder gar falsch zu machen; die Angst vor Fehlern, die uns möglicherweise schon sehr früh eingepflegt worden ist, und die wir oft auch anderen einimpfen, indem wir vor allem auf das hinweisen, was nicht gelungen ist.

Das Mittel gegen diese Angst ist die Einsicht, dass nicht alles gelingen muss und nicht alles gelingen kann; das Vertrauen, der Glaube, dass wir sein dürfen, ja sein müssen, wie wir sind, dass es unsere ureigenste Aufgabe ist, unseren Weg zu gehen, die Schwierigkeiten anzunehmen, mit Enttäuschungen zu leben und trotz aller Widerwärtigkeiten ja zu sagen zu diesem Leben.

Genau dazu fordert uns Jesus in diesem Gleichnis auf: Seid euch bewusst, dass trotz eures Einsatzes, trotz eurer Bemühung, trotz eurem Fleiss vieles nicht gelingt. Gebt nicht auf, seht das Positive, seht das, was ankommt; seht das, was gelingt, seht das, was wächst, Früchte trägt, weiter geht, hilft und Freude macht.

Freut euch an der hundertfältigen Frucht! Erwartet von niemandem und ganz besonders nicht von euren Kindern, die von euch abhängig, euch anvertraut sind; die eure Hilfe, euer Verständnis, euern Schutz, eure Zuwendung und Liebe brauchen, dass alles so wird, wie ihr es gedacht und geplant habt. Ihr würdet die Beziehungen belasten oder gar zerstören, Wachstum behindern oder gar verhindern, Entfaltung verunmöglichen.

Wie viele hoffnungsvolle Vorschulkinder werden zu müden, welken Jugendlichen, weil allzu eifrige Erziehende zu viel wollen.

Stellen wir uns eine Familie vor, die nicht so lebt, wie Jesus es hier vorschlägt: Alles muss gelingen, nur das Beste genügt, Fehler darf es keine geben, kleinste Mängel werden schonungslos angekreidet, alles muss perfekt sein. Ein solches Leben ist tatsächlich die Hölle.

Wie aber ist es, wenn wir dieses Gleichnis nicht nur kennen, sondern es umsetzen, versuchen entsprechend zu leben: Wenn wir damit rechnen, dass manches nicht ankommt, einfach wieder vergessen wird; damit rechnen, dass vieles, das vorerst ganz positiv aussieht, nicht von Bestand ist, keine Früchte trägt; damit rechnen, nur teilweise gelingt, falsch verstanden wird. Wenn wir Verständnis füreinander haben, mit Fehlern und Mängeln rechnen und uns freuen an dem, was gelingt.

Jedes Kind möchte in dieser Familie leben, und es würde glücklich reifen!

Das Gleichnis warnt aber auch vor Selbst-Überforderung: Erwarte auch von dir selbst nicht, dass alles gelingt. Sei grosszügig und nachsichtig mit dir. Mach dich nicht kaputt, indem du immer 100 % von dir verlangst. Ich durfte einmal an einem Managerkongress ein referat halten. Überall stand das Wort BIBAP. Weil ich es nicht verstand, fragte ich den Konzernleiter, was das bedeute. Er sagte mir, das sei ihr Slogan für dieses Jahr: Brauchbar ist besser als perfekt.

So ist es, sagt Jesus, rechne damit. Ganz falsch wäre es, wenn du nicht mehr säen würdest, weil es möglicherweise wieder nicht wächst, wenn du deine Möglichkeiten nicht einsetzen würdest aus Angst vor Misserfolg. Vertraue darauf, dass dein Leben Sinn hat. Säe, setze dich ein, lebe dein Leben, lebe richtig, sei wie Gott dich gedacht hat. Vertraue, auch wenn es Misserfolge gibt; letztlich ist es dein Weg, und wenn du ihn gehst, ist es gut.

Wie anders wird unser Zusammensein, wenn wir dieses Gleichnis ernst nehmen, wenn wir bei uns selbst und bei anderen mit Fehlern und Mängeln, mit Unvollkommenem und Unvollständigem rechnen; wenn wir Ansätze aufnehmen und weiterdenken, Fortschritte sehen statt Fortsprünge erwarten; wenn wir anerkennen, was gelungen ist statt reklamieren, was fehlt.

Es geschieht jeden Tag viel Positives: Wir könnten es hören und sehen, und wir könnten an Theresa von Avila denken, die gesagt hat: Gib uns die Gnade, dass wir das Gute nicht nur sehen, sondern es dem andern auch sagen.

Für Jesus war es offenbar wichtig, dass wir unser Leben mit allen Mängeln und Begrenztheiten annehmen. Als Menschen können wir nicht vollkommen sein. Jesus leitet uns mit diesem Gleichnis an, einen barmherzigen Realismus einzuüben.

Es geht nicht darum, dass wir all die schönen Geschichten aus der Bibel kennen. Ja, es nützt nichts, wenn wir sie lediglich kennen. Es geht darum, dass diese Geschichten wirksam werden, in uns und durch uns. Wir alle, jede und jeder Einzelne kann etwas dafür tun, dass das, was Jesus sich vorstellte, mehr Wirklichkeit wird.

Es liegt tatsächlich an uns: Wir können einander das Leben zur Hölle machen, wir können aber auch dazu beitragen, dass der Himmel geerdet wird.

Ich wünsche Ihnen Begegnungen mit Menschen, die nicht erwarten, dass alles gelingt und Ihnen die wohlwollende Nachsicht, diesen barmherzigen Realismus, der das Zusammenleben menschlicher, vieles leichter macht.

Amen: So möge es sein, durch Sie, durch mich, durch uns alle.